



Volume 8, Issue 6, Jun 2021, p. 31-54

Article Information

Article Type: Research Article

This article was checked by iThenticate.

Article History:
Received
10/06/2021
Received in revised form
20/06/2021
Available online
28/06/2021

**MODALVERBEN UND MODUS:
DAS GRAMMATISCHE PHÄNOMEN "DIE MODALVERBEN UND
MODALITÄT"**

**MODAL VERBS AND MODE:
THE GRAMMATICAL PHENOMENON "THE MODAL VERBS AND
MODALITY"**

Layla Esa Salim¹

Abstract

This research paper focused on the modal verbs (MV), such as; *dürfen*, *können*, *müssen*, *sollen*, *mögen* and *wollen* as a means of speaking for possibility and necessity in circumstantial, epistemic and evidence-based readings. The modals belong to a homogeneous category of meaning, where the present research takes a look at the internal nature of modals and other modifiers.

In this work we will answer the following questions: what are modal verbs or modal auxiliary verbs? What does the term modal verb mean exactly? What are the specifics of this term?

To answer the first question, the term "modal verb" is probably one of the youngest in the contemporary presentation of German grammar. Accordingly, Busch et. al. the most common answer is that this word refers to a series of six specific verbs which, in the opinion of many, represent a "relatively closed system" and are "part of a grammatical system of rules" (Busch, 1971: 7). This is absolutely what is taught most in German-speaking schools, and sometimes at institutes where German taught as a second language.

The first section introduces the term modal verb. Based on this, a detailed description of this term follows, which can be observed in traditional modal verbs. This section expands the investigation to be more precise interpretation of the modal auxiliary verbs of language and takes a look at the systematic representation of the MV by contemporary German. This section also deals with the traditional perspective of the

¹ M.A. Lecturer, Ministry of Higher Education & Scientific Research, Iraq, layla.al30@e-uvt.ro.esalayla0@gmail.com.

German MV, which is important because it has morphological criteria (the substitute infinitive).

The second section presents an outline on the concept of modality and other detailed descriptions such as; the relationship between epistemic modality and non-epistemic modality. Furthermore, the categorization options in the grammatical core area of the modality, which are also included with the corpus analysis results.

Keywords: grammar - modal verbs - modus – modality - Grammatik - Modalverben – Modus - Modalität.

0. Vorwort

Im Mittelpunkt dieser Forschung stehen die deutsche Modalverben (MV) dürfen, können, müssen, sollen, mögen und wollen als Redemittel für Möglichkeit und Notwendigkeit in zirkumstanzialen, epistemischen und evidenzbasierten Lesarten und sie gehört zu einer homogenen Bedeutungskategorie. Die vorliegende Forschung wirft einen Blick auf die interne Beschaffenheit von Modalverben und anderen Modifikatoren. Wir werden in dieser Arbeit auf die folgenden Fragen beantworten z.B. was sind Modalverben bzw. modale Hilfsverben? Was genau bedeutet der Begriff Modalverb? Was ist die Besonderheiten dieses Begriffs?

Der Begriff „Modalverb“ gilt wohl als einer der jüngste in der zeitgenössischen Darstellung der deutschen Grammatik.

Nach Busch et al. lautet die am häufigsten Antwort, dass dieses Wort auf eine Reihe von sechs bestimmten Verben aufweisen, die nach Meinung vieler auf ein „relativ geschlossenes System“ vertreten und „Teil eines grammatikalischen Regelsystems“ sind (Buscha, 1971: 7).

Dies ist tatsächlich, was am meisten in der deutschsprachigen Schulen unterrichtet, mitunter in Instituten, in denen Deutsch als zweite Sprache unterrichtet wird.

Man kann sagen, dass diese Antwort nicht sehr genau ist, darum lässt sich dies weitere Fragen erwecken. Gibt es eine Modalverben-Kategorie auf Deutsch? Wie unterscheiden sie sich von den übrigen Verben? Welche Lesarten der DM Verben aufweisen kann? Was macht die Modalität so besonders?

Die Modalität ist von dem interessanten Phänomen der Grammatik. In der vorliegenden Forschung wird dargestellt, welche Lesarten das deutsche Modalverben aufweisen kann. Im Deutschen zählt die Verbalmodi und die Modalverben als die zentralen Ausdrucksmittel der grammatikalische Gebrauch. Diese Forschung zielt darauf ab, das Verhältnis zwischen formalen und funktionalen Klasseneigenarten der MV systematisch nachzuformen.

Dementsprechend lässt man sich dieser Zusammenhang ferner an quotativen Modalverben bemerken. Der Blick dieser Forschung fällt auch auf die diachrone Entstehung der epistemischen Lesarten. Es wird erschlossen, dass der Begriff Modalverb, wie er am häufigsten in der Erforschung der deutschen Grammatik verwendet, keine Konsistenz hat und irreführend sein. Die Antworten auf die oben erwähnte Fragen und andere die lässt sich in dieser vorliegenden Forschung dargestellt werden. Der Aufbau dieser Forschung gestaltet sich wie folgt:

Der erste Abschnitt verschafft zunächst der Begriff Modalverb. Darauf aufbauend erfolgt eine ausführliche Darstellung unter diesen Begriff, der an traditionellen Modalverben beobachten lässt. Dieser Abschnitt weitet die Untersuchung auf die genauere Interpretation

der modalen Hilfsverben zur Sprache und fällt der Blick auf die systematische Darstellung der MV durch das Gegenwärtige Deutsch. Dieser Abschnitt beschäftigt sich auch mit traditionellen Perspektive der deutschen MV, der insofern von Bedeutung ist, da es morphologische Kriterien (der Ersatzinfinitiv) verfügt. Der zweite Abschnitt bietet einen Ausblick auf das Begriff der Modalität, auf welche Weise andere ausführliche Darstellung wie z.B (das Verhältnis von epistemischer Modalität- und nicht-epistemischer Modalität). Ferner die Kategorisierungsoptionen im grammatischen Kernbereich der Modalität, die auch hier in diesem Kapital mit der Korpusanalyse Ergebnisse miteinbezogen werden.

1. Zum Begriff der Modalverben

Modale Hilfsverben sind im engeren Sinne diejenigen, die das Verhältnis zwischen Subjekt und Prädikat modifiziert. Sie bilden zusammen mit dem jeweiligen Vollverb ein Mehrteiligprädikat. Die deutsche Modalverben, *dürfen*, *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen* und *wollen*, die normalerweise ein weiteres Verb (das Vollverb, das am Letztende liegt) im Infinitiv nötig haben; die erste Merkmale ist, dass der Modalverben eine große Rolle in den Inhalt einer Aussage - als Beispiel ein Unterschied, ob jemand etwas tun *muss* oder *darf*- spielt.²

Um Automechaniker zu werden, *muss* Ahmed viel über Autos wissen.

In der Hausarbeit *darf* Anna ihrem Mutter helfen.

Andere Merkmale für deutsche MV, dass sie die Möglichkeit haben, dass das mit ihnen begleitendes Vollverb in der Umgangssprache weglassen, wenn dieses Verb als selbstverständlich erwartet wird.

Können Sie Arabisch (sprechen)?

Willst du Bier (trinkrn)?

Unter besonderer Berücksichtigung, dass das Vollverb nur im Grundform befinden kann, dann in diesem Fall kein Gebrauch *zu* haben wird. Es wird nicht möglich, dass mit Modalverben ein Passiv oder einen Imperativ zu bilden.³ Ohne Infinitiv eines Vollverbs kann diese Verben in einigen Fällen allein im Gebrauch stehen werden. In diesem Kontext gibt es zwei mögliches Verfahren, in dem die Abgrenzung von Vollverb zu elliptischem Verwendung nicht immer deutlich ist⁴:

- Das Modalverbsgebrauchs als Vollverb:

„Ich *mag* mein neuen Kollege“. Ich finde er attraktiv.

- Das Modalverb mit einer Ellipse Vorkommens

„Ich *möchte* noch ein Kaffee“ (trinken)

Die deutsche MV treten häufig sowohl in der gesprochenen als auch geschriebenen Sprache auf. Wie oben erwähnt, dass die deutsche MV die Fähigkeit hat, dass sie sich der

² <https://deutsch.lingolia.com/de/grammatik/verben/modalverben>, 28.9.2020, 12:00 A.M.

³ <https://www.cafe-lingua.de/deutsche-grammatik/modalverben.php>

⁴ <https://www.cafe-lingua.de/deutsche-grammatik/modalverben.php>

Inhalt verändert und durch ihre Kombination mit Vollverben wird diese Vollverben modifizieren. Als Näherung für diese Erklärung.:⁵

Anna *spielt* mit ihrem Kind (ist ein Satz ohne Modalverb, wird hier nur die Beschäftigung mit dem Vollverb darstellen)...

Wenn man ein modales Hilfsverb auf Vollverb *spielen* hinzufügen, wird wie Folgend mit MV *müssen*:

Anna *muss* mit ihrem Kind spielen (hier herrscht auf gewisse Weise ein Zwang mit dem Kind gespielt werden muss, d.h. andere Beschäftigungen aufgelaasen werden).

Von die oben erwähnten Sätzen erschließen weiteren Merkmale für die deutsche MV: Sie wird konjugiert, steht in diesem Fall das Vollverb am Satzende, so besetzt die deutsche MV zweite Stelle im Satz.

1.1. Die genaue Interpretation der modale Hilfsverben MV

• Das MV *sollen*

Die Verwendung dieses Modalverb vorkommt, wenn man sich auf Notwendigkeit im Satz bezieht werden soll. Ferner bezieht sich auf eine Befehlung, eine Aufforderungen bzw. auf ein Ziel. Kann man auch mit diesem Verb auf eine Vermutung bzw. ein Ratschlag äußern werden. Ein Beispiel dafür:

Satz mit dem MV- <i>sollen</i>	Zweck der Verwendung
Heute <i>soll</i> die Wahlergebnisse erscheint.	Die Vermutung besteht darin, dass die Wahlergebnisse vielleicht heute erscheint, wie die UN-Bericht das prophezeit hat.
Du <i>sollst</i> deinen Medikamente nehmen	Hier wird eine Aufforderung aufgeklärt.
Das Gebäude <i>soll</i> Nächste Woche fertig sein.	Es ist notwendig, nächste Woche das Gebäude fertig sein.

<https://sprachschule-aktiv-hamburg.de/modalverben>, 29.9.2020, 11:00 A.M.⁵

• **Das MV dürfen**

Das Gebrauch dieses MV-Verb bringt eine Erlaubnis bzw. eine Möglichkeit zum Ausdruck. Ein Beispiel dafür:

Satz mit dem MV- <i>dürfen</i>	Zweck der Verwendung
Hier <i>darf</i> man fotografieren.	Es bezieht sich auf eine Erlaubnis, dass hier Fotografieren erlaubt.
Du <i>darfst</i> dein Auto parken	Wenn du dein Auto parkst, ist das in Ordnung.
Man <i>darf</i> nicht die Blumen pflücken.	Es ist nicht erlaubt, zu pflücken.

• **Das MV können**

Wie *dürfen* bringt das MV *können* auch eine Möglichkeit zum Ausdruck und Auskunft über die Fähigkeit geben. Ein Beispiel dafür:

Satz mit dem MV- <i>können</i>	Zweck der Verwendung
Du <i>kannst</i> auch der ICE nehmen.	Es gibt die Möglichkeit, auch über ein ICE zum Zielort zu kommen.
Du <i>kannst</i> kein Sächsischer Dialekt sprechen	Es gibt keine Fähigkeit, dieses Dialekt zu sprechen.

Notiz! Im allgemein bevorzugen oft die Deutschen, ihre Sätze zu verkürzen. Das geht vor allem bei Sprachen, dass das Vollverb häufig im Infinitiv ignoriert wird, z. B. statt dass ich kann Rumänisch sprechen“, „ich kann Rumänisch“.⁶

• **Das MV müssen**

Auf eine Verpflichtung bzw. eine Notwendigkeit bringt das MV *müssen* zum Ausdruck.

⁶ <https://sprachschule-aktiv-hamburg.de/modalverben>, 29.9.2020, 11:00 A.M:

Satz mit dem MV- <i>müssen</i>	Zweck der Verwendung
Peter <i>muss</i> ins Gefängnis gesteckt werden.	Es ist notwendig, dass Peter ins Gefängnis eingeliefert wird, da er ist Mörder.
Jeder <i>muss</i> alten Leuten helfen.	Jeder ist verpflichtet, alten Leuten zu helfen.

Im Falle der Verneinung ist hier zu erwähnen, wenn das Modalverb verneint wird, es nicht *nicht müssen*, sondern *nicht dürfen* bedeutet. Die Verneinung mit *müssen* z. B.: Sie *muss* jetzt nicht putzen, d. h., dass sie nicht dazu verpflichtet ist, zu putzen. Es meint NICHT - Sie darf nicht putzen.

Andere Merkmale bei Sätzen mit dem Modalverb *müssen*, das ist, dass das Vollverb weggelassen wird. z. B.:

Ihr *musst* aufs Klosett (gehen); ihr *musst* zur Schule (gehen).

• Das MV *wollen*

Zum Ausdruck bringt das deutsche MV *wollen* auf eine Absicht bzw. auf einen Plan, aber oft auf einen Wunsch. Öfter auch wird das Vollverb ausgeschlossen.

Satz mit dem MV- <i>wollen</i>	Zweck der Verwendung
Mein Mann <i>will</i> morgen nach Bagdad reisen.	Der Plan meines Mannes, morgen nach Bagdad zu reisen.
Sie <i>wollen</i> nicht mehr zu den Gebirgen klettern.	Der Wunsch ist, nicht mehr zu den Gebirgen zu klettern.

• Das MV *möchten*

Dieses modale Hilfsverb drückt wie *wollen* auf ein Plan, Wunsch bzw. eine Absicht aus. Es gilt als hoflicher Modell des Verbs *wollen*- z.B. im Restaurant statt das *Ich will ein Kaffee (trinken)*- bevorzugt zu sagen- *Ich möchte ein Kaffee (trinken)*.

• Das Modalverb als Vollverb

Es wird deutlich gemacht, dass Modalverben mit einem Vollverb kombinieren. Der Grund dafür, wie wir euch bereits in vielen Beispiele erklärt haben, dass das Vollverb nicht

notwendig genannt werden. Zusammenfassend kann man feststellen, dass Modalverben eigentlich in Kombination mit einem Vollverb stehen, am meisten aber mal selbst zum Vollverb werden können.

1.2. Zur Bedeutungsentwicklung der MV

Wie Fritz (1991, 29), (1997, 9, 95) erläutert, dass das 16. Jahrhundert auch eine wichtige Rolle für die Entwicklung epistemischer Modalverben spielt. Dieser Entwicklung in der Bedeutung von MV findet es auch eine Reihe von jüngeren Studien unterdessen bei Bech bekannten Aufsatz „Grundzüge der semantischen Entwicklungsgeschichte der hochdeutschen Modalverba (1951)“, der gilt bisher einzige Untersuchung, die der Bedeutungsentwicklung der deutschen MV als Gesamtsystem zu wiedergeben.

Nach Bech ist der Basis der Entwicklung im semantischen System selbst zu suchen, ist deren Grundlage das Nebeneinander „negatio recta“ und „negatio obliqua“ d. h. weiter oder enger Skopus der Negation. Darüber hinaus sind einige bemerkenswerte Besonderheiten dieser Rekonstruktion festzuhalten:

- 1) Nach Bech wird epochenspezifische Bedeutungsveränderungen konstatiert (die ältere Entwicklungsphase, Ahd.>Mhd., sei von einer Tendenz zur Neutralisierung beherrscht, die jüngere strebe durchweg von Neutralwerten weg).
- 2) Er stellt die Behauptung, die semantische Homogenität aller MV-Bedeutungen im Sinne seiner systemkonstituierenden Inhaltswerte auf.
- 3) Er widmete keine besondere Berücksichtigung für den Auftritt epistemischer Lesarten, der betreffend Häufigkeit und Systematik anscheinend (ca. 16. Jh.) auch zeitgebunden ist (vgl. Fritz 1991:29, Valentin 1984).

Andererseits kritisierte Fritz die Neutralisierungshypothese von Bech, in dem er argumentiert, dass sie keine Unterscheidung für ein gegebenes MV zwischen konkurrierenden Hauptbedeutungen und Kovarianten einer gemeinsamen Hauptbedeutung erlaubt. Zur Veranschaulichung dienen, war der Entstehung epistemischer und evidentieller Lesarten in den letzten Jahren von Interesse von (Jääntti 1981, 1991; Fritz 1991), die sich alle, die kritische Ursprungsperiode (1500-1650) konsentieren; in Valentin bekannten Aufsatz (Änderungen im Verbsystem, Entstehung des Inf. Perfekts 1984) und von Fritz aufgelegt Thema (Ausbildung reiner Möglichkeits- bzw. Notwendigkeitslesarten 1997) kann man mindestens konkrete Vermutungen über interne sprachliche Korrelate gefunden werden.

Wie oben erwähnt wird, dass im Laufe des 16. Jahrhunderts die Herausbildung einer epistemischen Modalverbbedeutung stattfindet (Vgl. Fritz 1991, Diewald 1999: 364).

Dies meint die Entstehung der epistemischen Modalverbbedeutung, das die nicht epistemischen Lesarten des Modalverbs ersetzt, als ob es aus der älteren „synthetischen“ Struktursramme. Ferner zu erwähnt, was sogenannten Präteritopräsentia genau rekonstruieren, so wie sie im Althochdeutschen vorlagen, und zu den modalen Bedeutungsstrukturen im heutigen Deutsch führen.

1.3. Systematische Darstellung der MV durch das Gegenwärtige Deutsch (GD)

1.3.1. Zur Semantik der MV

In diesem Zusammenhang kann man zeigen, dass einer der Klassenmerkmale der MV sind, die semantische Polyfunktionalität mit der kontrastierte Weise von epistemischen und zirkumstanziellen bzw. differenziellen Lesarten".

In Jakob Maché Abhandlung „Das Wesen epistemischer Modalität (2018)" heißt es: die Modalverben mit perfektivem Infinitiv eine zirkumstantielle Lesart präferieren, während Modalverben mit imperfektivem Infinitiv lassen sich einfach als epistemisch aufklären (Jakob Maché 2018:1). Bech stellte jedoch fest, dass die Modalverben unterschiedliche Hauptbedeutungen haben, die sich in zahlreiche Nebenbedeutungen als eine Vielzahl der Hauptbedeutung gliedern. Zusätzlich wird von Bech die Hauptbedeutungen in drei semantischen Dimensionen unterteilt, die sind (Bech 1949):

- 1- der Bedeutungsunterschied in den volitive MV *wollen, sollen, dürfen*, emotionale MV *mögen* und kausale MV *müssen, können*.
- 2- der Bedeutungsunterschied der intrasubjektiver und extrasubjektiver Quellen der Obligation.
- 3- der Bedeutungsunterschied im Kontrast von „aktiven“ und „passiven“ Modalitäten (*sollen/dürfen-* und *müssen/können*).

Nach Bech findet sich die folgende Überlegung, die ich leicht modifiziert wiedergebe; die Unterscheidung in der Dimension (3) wird unter den Begriff (Modalfeld) geformt, d. h. Entgegensetzung von Notwendigkeit und Möglichkeit, während was im (2) Dimension gekommen wird, wird unter den Begriff (Modalfaktor) gestellt. Schließlich und auf den Kontrast von Kausalität und Autonomie wird der Dimension (1) reduziert.

Bei Bech wird auch deutlich gemacht, dass die epistemischen Lesarten zu den Nebenbedeutungen zählen. Sie spielt keine Rolle als klassenbildende MV-Eigenschaften.

1.3.2. Zur Syntax der MV

Ausgangspunkt der Überlegungen zum Ayntax-Semantik-Verhältnis unterbleiben; es wird auch in dieser Arbeit der Frage nachgegangen, ob und falls in welchem Sinn MV eine Syntaktisch homogene Kategorie formen.

Nach Öhlschläger gelten MV als vollständige Verben, die unabhängige Semantik und folgerichtig Syntax hat, wird auf die Kohärenzmerkmale von MV umgegangen, die (die zentralen modalen Verwendungen berücksichtigende) Unterschied zwischen dem angehobenen MV *können, müssen, sollen, dürfen, mögen* und dem Kontroll-MV *wollen und möchten*. So behandelt Öhlschläger die Syntax der MV zwar nicht ausführlich blickt und deskriptiv adäquat (Öhlschläger 1989).

Aber auch erwähnt wird, dass kein systematischer Bezug zwischen den syntaktischen und semantischen Eigenschaften von MV hergestellt und die durchaus synchrone "Klassen" - Frage wird auf rein praktische Weise gelöst.

Im Kontext der Syntax der MV kann man feststellen, dass die jüngste zusammenfassende, für den Zweck beschreibend ganz entsprechende Analyse der MV bei Kiss gegolten hat (Kiss 1995: Kap.4). In Hinblick auf Bechs System und vor allem was in der orientierte Gesichtspunkt weitergeführt, wird systematisch (,Anhebungs'- vs. ,Kontroll'- Verben) ausgebaut. Es wünschenswert deutlich diskutiert wird, dass obwohl ein wichtiger syntaktisch-semantischer Spezialpunkt – die Nichtkorrelation - epistemischer Verwendung mit Kontroll-/Anhebungs-konstruktion gibt. Dies wirft die Frage auf, ob es eines systematischen Bezugs zwischen konstitutiven semantischen und syntaktischen Eigenschaften von MV keine Rolle spielt.

1.4. Traditionelle Perspektive der deutschen MV

wie oben erläutert, es gibt einige Indikationen für die Annahme, dass die MV eine separate Kategorie bilden. Was folgt, ist eine Reihe der Phänomene, die von zahlreichen Befürwortern der traditionellen Perspektive angeführt werden. Andererseits stimmen sich nicht alle Traditionalisten über die genaue Anzahl der Modalverbmerkmale über. Als Beispiel dafür ist Curme, indem er nur kurz auf die morphologische Anomalie dieser Verben angeben. Für ihn ist wesentlich auf Modalverben präteriten gegenwärtigen Ursprung zurückzuführen (Curme, 1922: 317). Andere Autoren wie Helbig und Buscha (2001) erwähnen weitere morphologische Merkmale und darüber hinaus syntaktische Besonderheiten. Es ist nicht immer so, dass sich jeder Autor der Erklärungskraft anderer potenzieller Kriterien bewusst war. Die vielversprechendsten dieser potenziellen Merkmale werden in den nächsten Abschnitten erörtert.

1.5. Morphologische Kriterien

Vor allem kann man unter den sechs traditionellen Modalverben zwei Arten von den morphologische Anomalien gefunden werden: ein für Präteritum-Präsens typisches Flexionsmuster und den Ersatzinfinitiv. Abschließend wird in dieser Arbeit nur mit dem Ersatzinfinitiv beschäftigen, weil für Eintritt zu andere Fälle brauch so ausführliche Details. Aber nach Redder et al. erwähnt wird, dass diese zwei Eigenschaften und das Fehlen einer unabhängigen Imperativform mit dem präteriten gegenwärtigen Ursprung dieser Verben zusammenhängen (Redder, 1984: 305).

1.6. Der Ersatzinfinitiv

Der Ersatzinfinitiv Kriterium, nach Helbig und Buscha kommt durch Verben, wie *dürfen* normalerweise mit Infinitivmorphologie zum Ausdruck, wenn sie durch das Perfekt Hilfsmittel „haben“ eingebettet sind. Im Gegensatz zum kanonischen Vertyp findet sich das Ge-Partizip in dieser Distribution des sechs traditionellen Modalverben nicht (Helbig und

Buscha, 2001:115).⁷ Dieser Fall gilt zumindest für Standarddeutsch, daher verwenden einige Westdeutsche Dialekte das Ge-Partizip in entsprechenden Kontexten.⁸

Das hättest du nicht sagen dürfen / *gedurft

Das hätte ich nicht verwenden dürfen / *gedurft

Das Verhältnis zur gegenwärtigen Präteritums Geschichte dieser Verben ist deutlich. Im Kasus der frühere Präteritum-Zeitform einiger anderer Verben kann man beobachten, dass die traditionellen sechs Modalverben ein vollständiges Flexionsparadigma fehlte wird. Darum wurde es wichtig, ein Partizip der Vergangenheit selbst zu entwickeln.

Nach Kurrelmeyerr erwähnt ausdrücklich wird, dass der Partizip Perfekt mit Infinitivus pro Participio-Morphologie Effekt keine originale Innovation modaler Hilfsverben gilt: Das erste der traditionellen Modalverben, die mit diesem Effekt bewiesen sind, ist (müezen) im 15. Jahrhundert und das letzte MV ist (soll), das erst ab dem 16. Jahrhundert bewiesen wird.

In ähnlicher Weise hat Ebert et al. diese Argumentation bestätigen, dass (müssen) schon im 13. Jahrhundert mit Partizip Perfekt mit Infinitivus pro Participio-Morphologie- Effekt vorkommt wurde, während die übrigen traditionellen Modalverben (wollen, mögen, können), haben es nur im Laufe des 15. Jahrhunderts oder noch viel später erworben, wie (soll und dürfen) (Ebert, 1993: 413–414).

Es wird auch klar gemacht, dass die traditionellen sechs Modalverben nicht als Block formuliert sind, Aber jedes Verb hatte seine eigene Entwicklung und jede Entwicklung sein Eigenes. Irgendwann entwickelte jedes der traditionellen sechs Modalverben die Fähigkeit, um bloße Infinitivkomplemente auszuwählen.

Nach Ebert et al. zeigt wird, dass der Effekt des Partizip- Perfekt mit infinitivus pro Participio- Morphology aus diachroner Sicht nichts Besonderes für die sechs traditionellen Modalverben darstellt, auch wenn diese Verben dieser Effekt, bevor sie selbst ein Partizip entwickelt wurde, erworben haben (Ebert ,1993:414). Man kann erschließen, dass die Situation synchronisch nicht anders ist. Es gibt neben den sechs traditionellen Modalverben mindestens ein weiteres Verb, das dieser Effekt obligatorisch zeigt, wenn es durch das

⁷ Nach Hinterhölzl et al., die glauben, dass es sich um einen originalen Infinitiv handelt, während andere Wissenschaftler handelt es sich als einen bestimmten Partizip (Hinterhölzl 2009: 198). Da es ähnlich relevant wie das übliche Ge-partizip ist, wird es wie folgt hervorhebt: Partizip Perfekt mit Infinitivus pro Participio-Morphologie. Dies sollte jedoch nicht als Aussage darüber verstanden werden, ob das Partizip Perfekt mit Infinitivus pro Partizipialmorphologie wirklich im Wesentlichen dasselbe ist wie ein Ge-Partizip.

⁸ Bei einigen Sorten steigt die Akzeptanz von Ge-Partizipien, wenn der bloße Infinitiv vom Modalverb getrennt erscheint:

Wollen hätten Sie bereits gedurft.

Wollen hätte ich bereits mögen, aber trauen hätte ich mich nicht gedurft.

perfekte Hilfsmittel eingebettet ist: Bekanntlich ist die ursächliche Verwendung von (lassen) mit dem Partizip nicht verfügbar.

Aber nach Beckers Ansicht wird also (lassen) manchmal zur traditionellen Klasse der Modalverben gezählt (Becker, 1841: 219)z.B.:

Er hat seine Frau umbringen lassen/ *gelassen.

Darüber hinaus ist der bemerkenswerte Fall von (brauchen) zu erwähnen, der im heutigen Standarddeutsch immer diesen Effekt beweist, auch hier ist das Ge-Partizip ungrammatisch (Aldenhoff, 1962:204):

- a. Aber der Student hätte nicht zu kommen brauchen.
- b. * Aber der Student hätte nicht zu kommen gebraucht.

Im semantischer Hinsicht gilt diesen Kasus sehr nahe zum Traditionellen modal (müssen), scheint aber (brauchen) sich auch in morphologischer Hinsicht an sein Gegenstück integriert zu haben. Grimm hat bereits im frühen 19. Jahrhundert beobachtet, dass (brauchen) gelegentlich den Partizip Perfekt mit Infinitivus pro Partizip-Morphologie-Effekt zeigt, wie in seinem eigenen Beispiel gezeigt wird (Grimm, 1837: 168-949):

Dies hättest du nicht zu tun brauchen (gebraucht)

Grimm zögert es als vollständig grammatikalisch zu betrachten, auch wenn anerkannt, dieses Muster in der Umgangssprache häufig vorkommt.

Für ihn tritt dieser Effekt nur bei bloßen Infinitiven auf, im Gegensatz dazu werden (brauchen) Subkategorien für einen Zu-Infinitiv verwendet.

Aus diesem Grund spielt er auf die richtige Alternative an, das Ge-Partizip in Klammern.

1.7. Epistemische Modalverben - ein Untersuchungsüberblick

Im Bezug auf der Systemlinguistik es gibt unter den wesentlichen Disziplinen kaum eine, die sich nicht detailliert mit den Modalverben im Deutschen befasst hat, und dass die Linguistik dazu noch hinreichend Stellung bezogen hat. Darum steht im Mittelpunkt nur syntaktische und semantische Arbeiten, aber übersehen nicht Werke der Morphologie und Pragmatik. Unter besonderer Aufmerksamkeit stellt zwei wichtige Fragestellung: (1) wie beschäftigen sich die verschiedenen Ansätze mit der Bedeutung-Diversität der Modalverben? (2) Welche relevant bzw. wichtig in ihnen sind die epistemischen Varianten?

Das meint, dass auf ein und denselben Lexikoneintrag alle verschiedenen Auftreten von können zurückkehren. Ähnlich mit *dürfen* oder *wollen* lassen sich ihre ganzen Formen auf jeweils einen grundlegenden Eintrag zurückkehren.

Nach Jakob Maché den Kernbestandteil der Modalverbbedeutung, können ferner auch durch ein Quantor ausgemacht werden, der absolut in der Tradition der Modallogik über mögliche Welten handelt. Im Kontext von Notwendigkeitsverben, wie *müssen* und *sollen* kommt ein Allquantor zum Werk, während mit Möglichkeitsverben *dürfen* und *können* ein Existenzquantor (Jakob Maché, 2018 S:4)

Eine Aussage wie Sarah *muss* arbeiten gilt alle zur Diskussion feststehenden möglichen Welten, indem Sarah in der betroffenen Welt eben arbeitet. Man kann wiederum die Bedeutung erleichtern eine Aussage wie Sarah darf kommen, dass Sarah kommt, es zumindest eine mögliche Welt gibt unter den zur Diskussion feststehenden, für die zählt. Nach Kratzer der Kontext bedeutet eine Fähigkeit, Erlaubnis oder Möglichkeit, der sich aus zwei verschiedenen Redehintergrunden befindet, ist ein Redehintergrund nichts anderes als eine Menge von Propositionen (Kratzer, 1981).

1.8. Die epistemischen Modalverben determinativ im Deutschen

Im letzten dreißig Jahre und weiter erlebt die deutschen Modalverben ein besonderer Berücksichtigung und dass die Grammatikforschung dazu hinreichend Stellung bezogen hat. Öhlschläger (1989), Fritz (1997), Diewald (1999) u. a. wurden mit ihren wegweisenden Arbeiten als Ausgangspunkt für diese Untersuchung davon ausgewählt. Da aber kein Einvernehmen besteht, ob epistemische Modalverben im Deutschen auch über infinite Formen verfügen, zählen die unten angeführten Elemente zur epistemischen Modalverben, die sind an dieser Stelle nur die finiten Vorkommen genannt:

kann, könnte, muss, müsste, dürfte, sollte, mag, (will), (möchte).

Aus den bestimmten Kontexten geht hervor, dass epistemische Modalverben auch im Präteritum auftreten, wie z. B. in erzählerischen Formen wie der erlebten Rede (innerer Monolog in der Vergangenheit), d. h. weitere Formen auch Eingang finden. Die Gemeinsamkeit ist diesen sieben (oder neun) Elementen zunächst, dass sie eine Distanzierung des Sprechers von der Geltung der Proposition ausdrücken.

Eines der interessanten Beispiele im Bereich der epistemischen Interpretation findet sich in der folgenden Sätze, wobei die Notwendigkeit (Möglichkeit) in der wirklichen Außenwelt nicht besteht, sondern allein zwischen dem Wissen des Sprechers und den daraus ableitbaren Hypothesen, wie z. B.:

- 1) Peter *kann* der Killer sein.
- 2) Anna *muss* der Killerin sein.

Im Beispiel (1) bedeutet *muss* epistemisch nicht anders, als dass alle Fakten, die der Sprecher weiß, zwingt ihm das anzunehmen. Gleichfalls was *kann* im Beispiel (2) bedeutet epistemisch, dass sein Wissen in Fakten dem Sprecher erlaubt anzunehmen.

Darüber hinaus kann als hier Ersetzungen mit weiteren Modalverben gehen jeweils mit einer geringfügigen Bedeutungsverschiebung einher, die oft auf den Grad der Möglichkeit angeht.

Es gibt auch Fälle, bei denen auch die lexikalische Grundbedeutung des Modalverbs spezifische semantische Aspekte beiträgt. Nach Diewald lässt sich *mögen* ein reaktive

Merkmal zurückführen, weil dieses Modalverb immerfort eine konzessive Färbung hält (Diewald 1999, 232ff.).

Es gibt eine Tatsache, dass einige Modalverben lediglich mit Konjunktiv-II-Morphologie eine epistemische Interpretation erlauben. *Dürfen* und *sollen* sind die Verben, die diese Möglichkeit verfügen. Man kann so beobachten, dass beide Verben eine Form des volitiven Verbs *wollen* als Basis nimmt werden können. Man kann sogar zeigen, dass der Willensträger hier umgekehrt zu *wollen* stets mit dem Subjekt gleichgestellt wird, unbenannt bleibt der Willensträger in Sätzen mit *sollen* und *dürfen*.

In diesem Kasus ist das Subjekt nicht mit dem Willensträger zu identifizieren werden. Kurtzgesagt, deutet *sollen* auf einer inneren Notwendigkeit der Willen eines anderen, dagegen *dürfen* auf einer inneren Möglichkeit der schwachen Willen eines anderen hin.

Der Grund hinter des abweichende Verhalten von *sollen* und *dürfen* vielleicht ist es genau diese volitive Komponente.

1.9. Die Termini (deiktisch) im Sinne der grammatikalisierten MV

Die Termini „rein, deiktisch“ und „quotativ“ werden im Folgenden nur kürzlich zum ersten Verständnis erklärt sollen: „rein deiktisch“ meint, im Sinn dieser grammatikalisierten Modalverbgebrauchs wird kein weitere additionaler Zeigmodi⁹ aktiv gemacht, während der Terminus „quotativ“ laut Diewald (1999) wird wesentlich in diesem Schema die Position abbildet, noch nicht pauschal im Gebiet der indirekten Redewiedergabe gebrauchte.

Hier soll hervorgehoben werden, dass das abbildete System ein mögliches Schema zeigt, dessen Grundidee einem bestimmten Erkenntnisinteresse verschuldet ist, sprich der Untersuchung der Grammatikalisierung der Modalverben, die als das (Grammatikalisierungsvorgang unterlegene) Paradigma der grammatischen Klasse „Modus“ des Deutschen erfassen.

An erster Stelle erzielt das Schema auf die Frage der Paradigmatisierung dieses Gefüges, d. h. die Frage darauf, wie und mit welchen distinktiven Oppositionen diese Verben ihre Lokalität im Modulsystem des Deutschen gefunden werden auch wie sie dieses System dabei neugestalten.

Bei Diewald 1999 findet sich die folgende Überlegung, die ich leicht modifiziert wiedergebe, dass die Grammatikalisierung der Modalverben die gleiche deiktische

⁹ Der phorische Zeigmodus (Zeigmodi):

[...] besteht in einer vollständigen Verlagerung der gerichteten Relation aus der Sprechsituation in die Linearität der Sprachproduktion. [...] je nach Verweisungsrichtung wird zwischen anaphorischer und kataphorischer Verweisung unterschieden. (Diewald 1999: 171).

Grundbedeutung wie alle Modi aufweisen. Was diese Überlegung deutlich macht, ist die zitierende Regel von (Diewald 1999:208)

Allen deiktischen Modalverben [= den „subjektiv epistemisch“ gebrauchten Modalverben; Ergänzung GD] gemeinsam ist, dass sie das Resultat einer Faktizitätsbewertung durch den Sprecher zum Ausdruck bringen.

Hier eine weitere Gemeinsamkeit der Modalverben festgeraten werden, dass sie alle einen verunsicherten Faktizitätsstand der Proposition hinweisen, d. h. wenn sie nicht faktisch dann faktisch – kurz als [+/-faktisch] – angeführt werden kann.

Im Fall wie Rolf hat genannt, dass der deiktisch verwendeten Modalverben wird assertiert, „dass ein Fall der reinen Affirmierung nicht vorliegt“ (Rolf 1987:200). Dies kann so ausdrücken, dass es dem Sprecher keine Möglichkeit hat, dem Sachverhalt einen definitiven Faktizitätswert zuteilen.

1-10. Perspektive der Modalverbkonstruktionen im Konjunktiv und im Indikativ Plusquamperfekt

Dieses Konstruktion ist aus drei Faktoren bestehen, die sind: dem im Konjunktiv II bzw. im Indikativ finiten Auxiliar, dem Infinitiv eines beliebigen Vollverbs und dem Ersatzinfinitiv des Modalverbs (Vgl.Eisenberg et al. 2001)). Bekannt ist, dass das finite Verb erster Stelle im Nebensatz besitzt, schließt das infinit Modalverb die Kammer, das geht in ihren Haupt- als auch in ihren Nebensatzverwendungen, wie z. B.:-

weil sie ihre Moralität hätte/hat(te) behalten *müssen*

Zweideutig ist diese Konstruktion aus verschiedenen Gründen. Das Modalverb kann einerseits sowohl dynamisch als auch epistemisch aufgefasst werden.

Im ersten Fall nach Diewald geht es „um die vergangene (daher gegenwärtig „irreale“) Fähigkeit bzw. Möglichkeit des Subjekts, die im Infinitiv aufgetretene Handlung zu erledigen“(Diewald 1999: 369).

Dagegen der Satz in der epistemischen Lesart eine Faktizitätsauswertung des Sprechers in Bezug auf einen vergangenen Sachverhalt ausdrücken.

In Verbindung ist der semantische Unterschied mit einem syntaktischen Domainunterschied: In der dynamischen Lesart präsentiert (normalweise) enger Skopus, d.i. das Subjekt wird von das Modalverb hinweist, dabei, wenn das Modalverb den gesamten Sachverhalt im Skopus hat, ruft die epistemische Lesart eine Skopus-Verbreiterung hervor. Sachverhalt ausdrückt.

Andererseits kann man nicht exakt der Modus des finiten Modalverbs im Mittelhochdeutschen bestimmt z. B.: kunde kann hierbei sowohl als Konjunktiv wie auch als Indikativ kategorisiert werden.

der könnte (konnte) sie besser gelobt haben.

‚der hätte sie besser loben können‘ oder ‚der könnte sie besser gelobt haben‘

Folglich kann man eine ähnliche Analyse auf die meisten anderen Modalverben in dieser Komposition zur Anwendung bringen, der Grund dafür ist, deren Präteritalstrukturen im Mittelhochdeutschen zeigen ebenso Synkretismus betreffend Indikativ und Konjunktiv Präteritum auf. Was zur Unklarheit der Konstruktion als dritter Faktor beiträgt, ist der Infinitiv-Status: Es ist nicht klar immer noch, ob dieser Status im gegenwärtigen Sinne als Infinitiv Perfekt zu auffassen ist bzw. eher wie Diewald erklärte „eine Übergangsstufe, die zwischen der alten Funktion des Partizips II als Objektsprädikativ [...] und dem nhd. Infinitiv II liegt“ (Diewald 1999: 372).

Diese ursprüngliche „synthetische“ Konstruktion liegt im heutigen Deutsch immer noch vor, vor allem (aber keineswegs ausschließlich, s. unten) mit dem finiten Modalverb in epistemischer Bedeutung. Sozusagen ist, dass die alte Bedeutung auf eine neue Konstruktion, die Periphrase des Modalverbs, suchen muss.

Was zur Bemerkung deutlich macht, verfügt die Modalverben im heutigen Deutsch bezüglich synthetischen Struktur nicht nur nichtepistemische wie die Beispiele in (a), sondern auch epistemische Bedeutungen in (b) Beispiele können:

- a) Ein paar Wörtchen, die ich gerne gesagt haben *möchte*.
- b) Ich kann mir in etwa vorstellen, was sie gesagt haben *müsste*, das Susan so durchknallte.

Darüber hinaus gibt es auch einigermaßen umstritten, ob die Konjugation (*möchte*) noch als Konjunktiv II von (*mögen*) ansieht werden kann bzw. eher als eigenständiges Lexem. Epistemische Verwendungen von (*möchte*) liegen auf jeden Fall nicht vor.

2. Zum Begriff der Modalität

Die Modalität gehört zu einer dem interessanten Phänomen der Grammatik. Unter einem Oberbegriff der Modalität versteht man Modalverben, Modalwörter, modale Infinitiv, die Modi und die Modalpartikeln. Sie sind unabhängig von anderen teilweise als modal bezeichneten Phänomen wie der Negation oder Modaladverbien wie z. B. sehr, größtenteils etc. Im Kontext der Lesarten können die deutsche MV nicht nur mit epistemischen Modalität benutzt, sondern auch mit nicht epistemischen.

Helbig und Buscha u. a. nehmen an, dass die traditionellen sechs Modalverben dadurch sie eine Modalität auszudrücken sind bzw. sie kann als eine Fähigkeit, eine Möglichkeit, eine Notwendigkeit oder ein Wunsch sein werden (Helbig und Buscha, 2001: 44). Diese

Begriffe dadurch sind nicht trivial, sie zu identifizieren, auch wenn sie intuitiv einige gemeinsame Eigenschaften aufweisen. Irgendwie diese Begriffe eine Besonderheit haben, das durch den Verb angegebene Ereignis oder den Zustand zu lokalisieren.

Bei Bussmann findet sich die folgende Überlegung, die ich leicht modifiziert wiedergebe, dass Modalität als Einstellung des Sprechers zur Gültigkeit der Sachverhalte, auf den die Aussage basiert (Bussmann 2002: 438).

Modalität ist ferner nicht nur ein linguistischer Terminus, was diese Überlegung deutlich macht, sind viele in der Linguistik der in Benutzung Begriffe der Modallogik entnommen.

In Anbetracht, die Arten der Modalität in der Forschung unterschiedlich eingeteilt werden. Ausgangspunkt dieser Überlegungen: Lautet der Terminologie von Markus Hundt, der die Forschungslage resümiert und sich auf die folgende dargelegten Modalitäten hinwendet (Markus Hundt 2003: 343ff.).

Die wesentliche Gliederung ist davon auf der Rolle des Sprechers abhängig in epistemische (subjektive) und nicht-epistemische (objektive) Modalität.

Darüber hinaus kann also konstatiert werden, dass epistemische Modalität allemal auf Sprecher bezogen ist, dass sie das Verhältnisse zwischen den Sprecher und ausgedrückten Aussage mit der Subjekt und Infinitiv beschreibt.

Die Realität dieser Aussage, so Helbig und Buscha verstehen, kommt sprachlich zum Ausdruck und wie der Sprecher dieser Aussage bewertet, als Beispiel unter anderem Vermutung, (fremde) Behauptung (Vgl. Helbig/ Buscha 2005: 117).

Andererseits abhängt nicht die objektive Modalität auf des Sprecherperspektive sondern basiert objektiv aus Normen, Willen, Zielen oder Fakten. Es gibt ferner die volitive, deontische, alethische und dispositionelle Modalität, die zur nicht-epistemische Modalität zugehören (Vgl. Hundt 2003: 343ff).

Diese Arten von Modalität wird in diesem Forschung kurz darauf eingehen, die gliedert sich folgendermaßen:

Alethische Modalität spielt eine Rolle bei Einstiftung der Faktizität einer Proposition und zur gleichen Zeit bei Bewertung der Wahrheit einer Aussage, während in normativen Texten trat deontische Modalität auf. Die volitive Modalität drückt auf Absichten, Wünschen oder Präferenz aus. Bezüglich die dispositionelle Modalität zuspricht sie eine bestimmte Eigenschafte oder Fähigkeiten einem Subjekt.

Wie aus der Gliederung zu sehen ist, dass Modalität eine umfangreiche Erkenntniskategorie darlegt, dass der Sprecher die Möglichkeit gibt, die Sachverhalte, mit denen er es zu tun hat, zu kommentieren, zu schätzen und zu kategorisieren" (Wolf 2009: 31). Modalität ist immer mit Kontext bezogen und zeigt nicht in einzelnen Ausdrücken auf. Dies kann beispielsweise im Satz: Sie müssen es beobachtet haben; Verstehen Sie es wie folgt, Sie müssen auf jeden Fall alles tun, damit Sie es beobachten" oder wie folgt, Sie können doch gar nicht sein, dass Sie es übergehen haben" (Vgl. Eisenberg 1999: 94). So die jeweilige Lesart wird nur durch das Auftreten in einem konkreten Text gewinnt.

2.1. Zum Verhältnis von epistimscher Modälität

Laut Diewald & Smirnova definierten sie die adverbiale Formen; einschließlich epistemische Modalwörter, Temporaladverbiale sowie adverbiale Verwendungen von Formen vermeintlich, explizit usw., werden formal und funktional von grammatikalisierten

Ausdrucksmitteln als lexikalische Ausdrucksmittel unterscheidet (Diewald & Smirnova 2010a: 7f., 40, 50-52, passim).

Laut Tabelle (1) erklärt Diewald (1999) das Gefüge der Moduskategorie, das durch die Grammatikalisierung der Modalverben entstehen, wurde es so wie geformt (Diewald 1999: 245-248; die Tabelle übereinstimmt der Abbildung in Diewald & Smirnova 2010b: 128). Das Schema zielt speziell darauf ab, was nur auf die Oppositionen im Feld der grammatikalisierten Modalität, wie auch der Terminus hier im Gebrauch gekommen wird. Ferner ergreift es jeweils lediglich die im gegenwärtigen Deutsch vorhandene Grundfunktion der flexivischen Modi, daneben die grammatikalisierten (subjektiv und deiktischen epistemischen) Einsatzweisen der Modalverben.

	Faktizität	unsichere Faktizität		
		rein deiktisch	phorisch	quotativ
Realisierung Durch Verbmodus	Indikativ		Konjunktiv II	Konjunktiv I
Realisierung durch modalverb		können müssen	dürfte mag	sollen wollen

Tab. 1: Die modale Distinktionen im gegenwärtigen Deutsch

Hier soll betont werden, dass das Bildsystem ein mögliches Schema zeigt, dessen Konzeption auf einem besonderen Interesse an Wissen beruht ist, spricht der Untersuchung der Grammatikalisierung der Modalverben, d. h. der Untersuchung einer diachron und morphologisch fundierten Verbgruppe und deren Integration ins (erweiterte) Modulsystem, das als Form für (Grammatikalisierungsprozessen unterworfenen) die grammatikalische Kategorie, in der deutsche Sprache verstanden wird.

An erster Stelle erzielt das Schema auf die Frage der Paradigmatisierung dieses Gefüges, d. h. die Frage darauf, wie und mit welchen distinktiven Oppositionen diese Verben ihre Lokalität im Modulsystem des Deutschen gefunden werden auch wie sie dieses System dabei neugestalten. Wie oberstes erklärt wurden, dass allen paradigmatischen Positionen gemeinsames Eigenart der direkte Rückbezug auf den Sprecher, also die deiktische Kategorie gilt.

Unsichere Faktizität oder reine Nicht-Faktizität im Deutschen wird bekanntlich nicht als Verbmodus oder verbale Periphrase, sondern durch die Negationspartikel und (abgeleitete Formen) nicht ausgedrückt.

Nach dieser Schlussfolgerung versteht man darunter, dass diese paradigmatische Position für jede Art von Klassifizierung der deiktischen Faktizitätsbewertung wesentlich ist und muss ihrem Platz in einem vollständigen Schema finden.

Dies wirft aber die zentrale Frage auf, ob Modalität und Evidentialität im Prinzip als unterschiedliche Bereiche und unterschiedliche grammatikalische Kategorien ansehen werden können. Die empirisch untermauerte Antwort wird bei folgende Zitat von Aikhenvald beantwortet:

Evidential markers may indicate a speaker's attitude towards the validity of certain information but do not have to. This is why evidentiality should not be considered as part of the „linguistic coding of epistemology“. (Aikhenvald 2003: 13)

Nach dieser Zitat versteht man darunter, dass Evidenzzeichen die Position des Sprechers zur Gültigkeit bestimmter Informationen anzeigen oder nicht anzeigen können. Darum sollte Evidentialität nicht als Teil der sprachliche epistemisch Kodierung angesehen werden. Bei Aikhenvald findet sich für eine strikte Trennung von epistemischer Modalität und Evidentialität das folgende Argumentieren, die ich leicht modifiziert wiedergebe. Er befürwortet auch den grundlegenden Unterschied zwischen grammatischer und lexikalischer Kodierung (z. B. Aikhenvald 2004, 2012).

Der Regel der Epistemische Modalität: Subjekt + Infinitiv→ Modalverb

Nach dieser Regel und im Unterschied zu nicht-epistemisch werden die epistemische MV Aussagen modalisiert aufgefasst; das heißt, in denen die sprechende Person Begrenzung hinsichtlich ihr Wissen des Themas anspricht. Als epistemische MV äußert auf Vermutungen, Annahmen oder Schlussfolgerungen.

2.2. Zum Verhältnis von nicht-epistemischer Modalität

Laut vielfachen Datequellen arbeiten epistemische Modifikatoren ohne Ausnahme auf propositionaler Ebene, zugleich kommen nicht-epistemische immer als Ereignis- oder Situation vor. Die nicht-epistemischen Formen so Davidsons kommt nur durch VPs zum Ausdruck, die eine Situation mit Argument enthalten, während die epistemische weisen nicht auf Selektionsbeschränkungen für ihre Komplemente auf (Davidsons 1967).

Bei Diewald findet sich die folgende Überlegung, die ich leicht modifiziert wiedergebe, dass nicht-epistemische *dürfen* ein reaktives Merkmal hält, das sich normalerweise gegen eine epistemische Interpretation widersetzt (Diewald 1999 , 402).

Was diese Überlegung deutlich macht, laut Diewald, die Eigenschaft des Konjunktivs II zählt, dieses Merkmal (reaktiv) zu neutralisieren. Hingegen die Form sollte keine eigene epistemische Semantik beanspruchen. Dies kann so weitgehen, dass die Semantik der epistemischen Modalverben auf das Sprecherwissen Bezug nehmen, also immer einen weiteren Skopus als ihre nicht-epistemischen Gegenstücke verfügen.

Der Regel der Nichtepistemische Modalität: Infinitiv + Modalverb→ Subjekt

Nach dieser Regel: Die deutschen MV geschehen im nicht epistemischen Einsatz in allen Tempora und Modi auf. Sie zeigen in Folgendem: Möglichkeit, Notwendigkeit, Erlaubnis, Verpflichtung, Wunsch u. ä. In Bezug auf die nicht- epistemischer Modalität sind wir kürzlich hierher gekommen, weil wir schon bereits erklärt haben und wir werden mehr darüber im nächsten erwähnen.

2.3. Kategorisierungsoptionen im grammatischen Kernbereich der Modalität

Es wird im Mittelpunkt über der grammatischen Kernbereich der Modalität im Folgenden diskutiert: Die Grammatikalisierung als Definition ist wie Diewald (1999) auf die Grammatikalisierung der Modalverben angewendet, ist als Indiz, das in späteren Arbeiten auf andere Kategorien erweitert und präzisiert wird. Im engeren Sinne gilt dies für Arbeiten Grammatikalisierung evidentielle Merkzeichenen im Deutschen (Diewald 2004, Diewald & Smirnova 2010a, 2010b).

Als Ausgangspunkt besteht darin, dass die Klassifikation zum Bereich der Verbmodi und Modalverben, die in Diewald (1999) im Rahmen der Beschreibung und Analyse von Grammatikalisierungsprozessen der Modalverben im Deutschen Entwicklung gemacht wird.

Es gibt auch eine Tatsache, das, was allgemein so bezeichnete epistemische Einsatzweise der Modalverben im Laufe der Deutsch-Sprachgeschichte grammatikalisiert und ins Paradigma der verbalen Modi kombiniert wird.

Es ist notwendig die erfolgende Indexwerdung, die bei Grammatikalisierungsprozessen erledigt hier also in der Form, indem die inhärenze semantische Struktur der jeweiligen Zeichen reinterpretiert wird, wobei eine ihrer Elemente, die Modalquelle, die sich auf Merkmale und Funktion der deiktischen Fundament nimmt. So der semantische Stand dieser Elemente tauscht von einem charakterisierenden zu einem deiktischen Zeichen ein. Ferner zu erwähnt, dass das Kriterium der Paradigmatisierung kriterial für einen Grammatikalisierungsprozess ist.

Indexikalisierung und Paradigmatisierung, beide von ihnen wirken zusammen. Die hier abwickelte Bestimmung der grammatikalisierten Modalverben als deiktische Zeichen bzw. „subjektiv epistemische“ Modalität wie Lyons und et. wird genannt. Laut Lyons „subjektiv epistemische Modalität“ ist direkten und gegenwärtigen Qualifikation der Engagement des Sprechers für die Wahrheit“ (Lyons 1983: 107).

In diesem Kontext kommt das Modusparadigma vor, das meint, das Paradigma, in das per Grammatikalisierung die Modalverben integriert werden. Auch Modus wird hier in seiner traditionellen Bedeutung als grammatische Terminus gebraucht, das ist, zur Determination eines flexivisch und periphrastisch realisierten Verbalparadigmas (im Unterschied zum Begriff „Modalität“, der zur Determination einer semantisch-funktionalen Bereiche verwendet wird).

Dessen kategorial Gehalt wie Helbig & Buscha in der folgende Überlegung erklärt, die ich leicht modifiziert wiedergebe; befindet sich in der basierten Tatsachebewertung des Sprechers. Also der Frage des „Faktizitätsein“ der Proposition besteht aus einer je aktuellen „subjektiven“ Perspektive des Sprechers (Helbig & Buscha 1986: 506).

2.4. Der Korpusanalyse Ergebnisse

Es ist bekanntlich, dass die MV *müssen und können* der Situation als deiktische Komponente unsichere Faktizität ohne Nebenbedeutung übertragen bzw. diese Situation

wird als faktisch oder nicht-faktisch vom Sprecher taxiert. Hierbei ist jedoch zu beobachten, dass es bei diesem Gebrauch auch semantische Unterschiede zwischen *können* und *müssen* gibt, die nicht allein als Wahrscheinlichkeitsgrade definiert werden können.

Mit MV *müssen* wird dieser Fall oft bemerkt, da häufig die Beteiligung einer inferentiellen Komponente angegeben wird. Nach Diewald wird sich dieser Unterschied aus den weniger grammatikalisierten Bedeutungen der beiden Verben, die ja dispositionelle Modalität ausdrücken und somit eine äußert diffuse Modalitätsquelle haben, die über im Gegenteil zum Merkmal [+/- reaktiv] d. h. (in Korrelation zur Opposition Möglichkeit vs. Notwendigkeit) aufgezeichnet wird (Diewald, 1999: 215-225). Das MV *müssen* erwirbt hier das Merkmal [-reaktiv], womit ausgedrückt wird, dass die Zuordnung des Faktizitätswerts „bedingungslos“ abläuft, d. h. aufgrund von Sachverhalten, die nicht durch zusätzlichen variablen Faktoren gesteuert sind.

Auf Grundlage der analysierten literarischen Werke hat sich herausgestellt, dass die deutsche MV *können* und *müssen* am häufigsten verwendet werden, besteht sie nicht nur in ihrem nicht epistemischen sondern auch in ihrem epistemischen Gebrauch.

Folgendermaßen die Beispiel von (1) bis (3) zeigen, dass die Modalverben in ihren grammatikalisierten Gebrauch nach Schema gebracht sind:

1. Er *muss/ müsste/ kann/ könnte* in ihrem Platz gestanden sein. *muss/ müsste*: Er ist sicher in ihrem Platz gestanden. *kann/ könnte*: Er ist wahrscheinlich in ihrem Platz gestanden.
2. Er *dürfte/ mag* in ihrem Platz gestanden sein. *dürfte*: Er ist vermutlich in ihrem Platz gestanden. (konsekutiv) *mag*: Zugegeben, sie ist vielleicht in seinem Zimmer gestanden. (konzessiv)
3. Sie *soll/will* in seinem Zimmer gestanden sein. *soll*: Jemand (aber nicht das Satzsubjekt) sagt: Sie ist in seinem Zimmer gestanden. *will*: Das Satzsubjekt sagt: Ich bin in seinem Zimmer gestanden.

Die oben erwähnten Beispiele signalisieren auf die Paraphrasen, welche semantischen Differenzierung der Bewertung der Faktizität, der durch die einzelnen Lexeme erfüllt werden. Man kann sagen, dass sie als Annäherung und nicht als präzise Bedeutungsparaphrase zu verstehen sind (Diewald 1999). Man muss auch daran erinnert werden, dass durch die Neuformulierung der grammatikalischen Modalverben mit den lexikalischen Modalwörtern und gleichartigen Elementen in keiner Weise versichert soll, weist die grammatikalischen und lexikalischen Zeichen dieselbe Funktion auf. Darum muss sie als Annäherung verstehen und nicht als einer genaue Bedeutungsparaphrasen.

So kann man erschließen, dass die Verben *müssen* und *können* nach ihrer Kategorie die weitesten Verwendungsspielraum besitzt. Der Charakterisierung der Modalverben stellt in der Multifunktionalität dar, dass ein Modalverb sich auf mehrere Verwendungszwecke beziehen kann. Also der Modalität ist zu den unterschiedlichen Arten zuzuordnen.

4. Faszit

Anhand der angeführten Beispielsätze und ihrer Interpretation können folgende Schlussfolgerung gezogen werden; zu den traditionellen Deutschen modal Verben (MV) gehören *dürfen, können, müssen, sollen, mögen* und *wollen*.

Die durchgeführte Korpusanalyse hat insbesondere gezeigt, dass dieses analytische Konstrukt auf einer Kernbedeutung basieren kann, die sich von der Bedeutung der synthetische Struktur Modalverb + perfektem Infinitiv signifikant unterscheidet. Was wurde auch beobachtet, dass in der linguistischen Forschung der Modalität immer unter besonderer Berücksichtigung gestellt wurde.

Diese Arbeit hat insbesondere ergeben, dass die MV sich in diesem Zusammenhang ein Problem stellt, ist das sprachvergleichend zu bearbeiten und die Funktionalität der Plusquamperfekt-Konstruktionen mit Modalverben in der heutigen deutschen Sprache zu decodieren. Auch zur Folge kann diese Forschung erklären, warum der vorgeschlagenen Kernbedeutung der konjunktivischen Plusquamperfektkonstruktion mit Modalverben nicht mit der subjektiv epistemischen Lesart deiktischer Modalverben verträglich ist.

Folglich kann man konstatieren, dass weder faktisch noch nichtfaktisch, d. h. die Hauptbedeutung von Modalverben bei der subjektiv epistemischen Lesart, ob sie Indikativ oder Konjunktiv verwendet werden- liegt in der Bestimmung des Faktizitätswerts der Sachverhalt als grundlegend offen dargestellt werden.

Im Mittelpunkt dieser Forschung stehen die Modalverben (MV) im Deutschen als Einheiten einer homogenen Form und Funktionsklasse. Darum bilden auf Grundlage dieser Formgesichtspunkte die Modalverben morphologisch mit ihrer Präteritio-präsentischen Flexion und als Auslöser kohärenter Konstruktionen des Infinitivs syntaktisch eine einheitliche Klasse.

Die MV fungieren als Redemittel für Möglichkeit und Notwendigkeit in zirkumstanziellen, epistemischen und evidentiellen Lesarten. Darüber hinaus sie an einer homogenen Bedeutungsklasse gehören. Speziell zielt diese Forschung auch darauf ab, dass das Verhältnis zwischen formalen und funktionalen Klasseneigenarten der MV systematisch nachzuformen. Die Folge dieser Untersuchung sprechen auch dafür, dass die deutschen MV (können und müssen) am häufigsten verwendet wird.

Schließlich kann so erschließen, dass die formalen und die funktionalen Klasseneigenarten der MV systematisch miteinander verknüpft sind. Die deutschen MV tragen am allgemein die folgenden Merkmale (Sie festigen ein Vollverb im Infinitiv; sie lassen sich untereinander kombinieren werden. In diesem Zusammenhang wie (kann und muss) die als Doppelmodelkonstruktionen fungieren; zwischen den deutschen MV und dem Vollverb im Infinitiv können verschiedene Wörtern eintreten, weil das Vollverb wesentlich am Ende der Satz liegt; zur Anzeige lassen sich die deutschen MV die grammatikalischen Kategorien des Verbs, die sind (Person, Numerus, Genus, Tempus, Modus und Diathese) kommen; sie stellt nach dem Vollverb; dies läuft bei miteinander verbündeten Tempora ab wie: Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I und II sowie in Nebensätzen- und Passiv; sie fähig sind, dass das Partizip II (gekonnt etc.) zu bilden. Ebenso bilden die MV im Deutschen ein

vollständiges Paradigma bei den Zeitformen. Die deutschen MV können alleinstehend keine Imperative formen).

Literaturangaben

- Aldenhoff, Jules. 1962. Der Ersatzinfinitiv im heutigen Deutschen. *Revue des langues vivantes* 28, 195–217, gELESEN.
- Aikhenvald, Alexandra Y. (2003): Evidentiality in typological perspective. In *Studies in Evidentiality*, Alexandra Aikhenvald & Robert M. W. Dixon (eds), 1-31. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- Aikhenvald, Alexandra Y. (2004): *Evidentiality*. Oxford: Oxford University Press.
- Aikhenvald, Alexandra Y. (2012): Book review of Diewald, Gabriele & Smirnova, Elena (eds.) (2010): *Linguistic Realization of Evidentiality in European Languages*. Berlin: de Gruyter Mouton. *Studies in Language* 36(2): 431-439.
- Bech, G. 1949. Das semantische System der deutschen Modalverba. *Travaux du Cercle Linguistique de Copenhague* 4, 3-46.
- Bech, Gunnar (1951), Grundzüge der semantischen Entwicklungsgeschichte der hochdeutschen Modalverba, Kopenhagen: Munksgaard, [Historisk-filologiske meddelelser ; 32, 6]
- Bussmann, Hadumod (Hrsg.) (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft* (3. Aufl.). Stuttgart.
- Eisenberg, Peter (1999): *Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz*. Stuttgart / Weimar: Metzler.
- Curme, George O. 1922. *A grammar of the German language*. New York: Frederick Ungar Publishing CO.
- Davidson, Donald (1967), „The Logical Form of Action Sentences“, in: Rescher, Nicholas (Hg), *The Logic of Decision and Action*, Pittsburgh: University of Pittsburgh Press, 81-95.
- Diewald, Gabriele (1999). *Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität*. Tübingen: Niemeyer.
- Diewald, Gabriele (2004): Faktizität und Evidentialität: Semantische Differenzierungen bei den Modal- und Modalitätsverben im Deutschen. In *Tempus/ Temporalität und Modus/ Modalität im Sprachvergleich [Eurogermanistik 18]*, Oddleif Leirbukt (ed), 231-258. Tübingen: Stauffenburg.
- Duden Band 4, 2009: *Die Grammatik*, Mannheim-Eisenberg, P., 2013: *Grundriss der deutschen Grammatik / Der Satz*. Stuttgart.
- Diewald, Gabriele & Smirnova, Elena (2010a): Evidentiality in German. *Linguistic Realization and Regularities in Grammaticalization [Trends in Linguistics, Studies and Monographs 228]*. Berlin / New York: de Gruyter.

- Diewald, Gabriele & Smirnova, Elena (2010b): Abgrenzung von Modalität und Evidentialität im heutigen Deutsch. In *Modalität / Temporalität in kontrastiver und typologischer Sicht* [Danziger Beiträge zur Germanistik 30], Andrzej Kaṭny & Anna Socka (eds), 113-131. Frankfurt am Main: P. Lang.
- Eisenberg, Peter, George Smith & Oliver Teuber (2001). „Ersatzinfinitiv und Oberfeld Ein großes Rätsel der deutschen Syntax“. *Deutsche Sprache* 29, 242-260.
- Ebert, Robert Peter, Reichmann, Oskar, Solms, Hans-Joachim and Wegera, Klaus. 1993. *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Fritz, G. 1991. *Deutsche Modalverben 1609 – epistemische Verwendungsweisen*. Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte der Modalverben im Deutschen. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 113, 28-52.
- Fritz, G./Gloning, Th. (Hrsg.) (1997). *Untersuchungen zur semantischen Entwicklungsgeschichte der Modalverben im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Grimm, Jacob. 1837. *Deutsche Grammatik IV*. Göttingen: Dietrich.
- Helbig, Gerhard & Buscha, Joachim (1986): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Helbig, Gerhard and Buscha, Joachim. 2001. *Deutsche Grammatik: ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin: Langenscheidt.
- Hundt, Markus (2003): Zum Verhältnis von epistemischer und nicht-epistemischer Modalität im Deutschen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 31, S. 343–381.
- HELBIG, Gerhard – Buscha, Joachim (2005): *Deutsche Grammatik: ein Handbuch für den Ausländerunterricht* (5. Aufl.). Berlin – München.
- Helbig, G.- Buscha, J., 2006: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*-Leipzig.
- Jakob Maché (2018). *Das Wesen epistemischer Modalität*. University of Lisbon.
- Kratzer, Angelika (1991), „Modality“, in: *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Stechow, Arnim von (Hg.). Berlin : de Gruyter, 639-650.
- Kiss, T. 1995. *Infinitive Komplementation. Neue Studien zum deutschen Verbum infinitum*. Tübingen: Niemeyer.
- Lyons, John ([1977] 1983): *Semantik, Bd. II. Aus dem Englischen übertragen und für den deutschen Leser eingerichtet* von Jutta Schust.
- Öhlschläger, G. 1989. *Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Redder, Angelika. 1984. *Modalverben im Unterrichtsdiskurs. Pragmatik der Modalverben am Beispiel eines institutionellen Diskurses*, volume 54 of *Reihe germanistische Linguistik*. Tübingen: Niemeyer.

- Valentin, P. 1984. Zur Geschichte der Modalisation im Deutschen. In: Hartmann, S./Lecouteux, C. (Hrsg.) (1984). Deutsch-französische Germanistik. Mélanges pour Emile Georges Zink. Göppingen: Kümmerle, 185-195.
- Wolf, Norbert Richard (2009): Modalität als Ausdruck des sprechenden Menschen. In. SPÁČILOVÁ, Libuše – VAŇKOVÁ Lenka (Hrsg.): Germanistische Linguistik und die neuen Herausforderungen in Forschung und Lehre in Tschechien. Brno, S. 25–33.